

Unsere Sprache
Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache

Schriftenreihe der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft zu Köthen/Anhalt

Band 12/13
Dem Süßen & Dem Gemästeten

Herausgeber:
Prof. Dr. Uta Seewald-Heeg
für die
Neue Fruchtbringende Gesellschaft zu Köthen/Anhalt e. V.
Vereinigung zur Pflege der deutschen Sprache

Redaktion:
Prof. Dr. Uta Seewald-Heeg
Anthony Borchard

Schloßplatz 5
D-06366 Köthen
www.fruchtbringende-gesellschaft.de
auskunft@fruchtbringende-gesellschaft.de

Umschlaggestaltung:
Susanne Häfner

Druck:
druckhaus köthen GmbH

ISSN 1867-4224

Inhaltsverzeichnis

<i>Uta Seewald-Heeg</i> Vorwort	3
<i>Christoph Hein</i> Neusprech	5
<i>Rudolf Wachter</i> Das Wort <i>jedesmal</i> im (inneren) Exil	15
<i>Andreas Erb</i> Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen – Der Gründer der Fruchtbringenden Gesellschaft in schwedischen Diensten als Statthalter der Länder Magdeburg und Halberstadt	23
<i>Uwe Grund</i> Wir hören unverhofft den Trauer-vollen Schall...	47
<i>Norbert Pietsch</i> „Die Sprache des Herzens“ – Bischof Bernhard Bogedain (1810 – 1860)	93
<i>Dirk Schindelbeck</i> Das Nano-Sonett	97

Rudolf Wachter¹

Das Wort *jedesmal* im (inneren) Exil

Ein Beitrag zum 25. Geburtstag der Rechtschreibreform

Mit einer gemeinsamen Erklärung am 1. Juli 1996 und der definitiven Inkraftsetzung am 1. August 1998 haben die zuständigen Exekutiven für Bildung und Erziehung des deutschen Sprachraums eine Rechtschreibreform erlassen, die bis heute zu reden gibt. Sie taten dies im blinden Vertrauen auf eine Gruppe von Germanisten, die mit dem Anspruch auftraten, das Schreiben zu vereinfachen. Die Freude der Politiker war von kurzer Dauer:

Johanna Wanka, Präsidentin der deutschen Kultusministerkonferenz und anschliessend langjährige Bundesministerin für Bildung und Forschung, in einem Interview mit dem Spiegel (1/2006): «Die Kultusminister wissen längst, dass die Rechtschreibreform falsch war. Aus Gründen der Staatsräson ist sie nicht zurückgenommen worden.»

Hans Zehetmair, Vorsitzender des Rates für deutsche Rechtschreibung und früherer bayerischer Kultusminister, im Donaukurier vom 17. Mai 2013: «Im Rückblick muss man sagen, dass die Rechtschreibreform kein Ruhmesblatt war und ist, weder für die Politik noch für die Wissenschaft. Der Fehler der Politik war, dass wir uns mit dieser Reform nicht befasst haben.»

* * * * *

Neben einigen punktuellen Änderungen vom Typ *Gemse* zu *Gämse*, *Greuel* zu *Gräuel* (die *e*-Schreibungen sind seither falsch) und einem anderen Modus der β -Benutzung haben sich die Reformer vor allem auf zwei neue Regeln gestützt:

Regel 1: Ein Kompositum ist fortan getrennt zu schreiben, wenn die entstehende Wortfügung nach heutigem Sprachempfinden nicht unkorrekt ist.

Deshalb galt nach der Reform plötzlich *so genannt*, *Strom sparend*, *auseinander gehen* usw. Vorher wurde zusammengeschrieben.

1 Rudolf Wachter ist Professor emeritus für Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft an den Universitäten Basel und Lausanne und Gründungsmitglied der Schweizer Orthographischen Konferenz (SOK): www.sok.ch.

Regel 2: Wenn in einer adverbialen Fügung der bestimmte Artikel steckt (*der, die, das, des, dem, den*), so gilt das folgende Wort als Substantiv und muss fortan gross geschrieben werden.

Deshalb galt nach der Reform plötzlich *im Voraus, im Übrigen, zum Vornherein, des Weiteren* usw. (im = in dem, zum = zu dem). Eine ähnliche neue Regel (2a) führte zu *kein Einziger, der Dritte, ein Fünfter, das Ganze, ein Übriges tun* usw. Vorher wurde das alles klein geschrieben (wie noch heute *der eine, die anderen* usw.).

Trotz Entrüstungstürmen und viel fundierter Kritik setzten die Politiker die Reform durch. Als der Druck zu gross wurde, wurden 2006 fast alle herkömmlichen Zusammenschreibungen, die die Reform laut Regel 1 abgeschafft hatte, als «Varianten» wieder gestattet. Heute befinden sich die Getrenntschreibungen der Reform, die sich 2006 dem Wettbewerb mit den herkömmlichen Schreibungen stellen mussten, ausnahmslos auf der Verliererseite: Die Komposita wie *wohlbekannt, sogenannt, frischgebacken, stromsparend, nichtssagend, auseinandergehen* werden wieder grossmehrheitlich zusammengeschrieben und vom Duden auch so empfohlen. Die neue Regelung hatte nicht zuletzt auch deshalb Anstoss erregt, weil die Reformer 1996 viele «auftrennbare» Fälle unangetastet belassen hatten, z. B. *brachliegend, tiefgekühlt, hinausgehen*. Ihre Regel 1 war schlecht durchdacht, sie widerspricht allen Prinzipien der deutschen Wortzusammensetzung.

Von den 1996 abgeschafften Schreibungen in den anderen Reformbereichen dagegen wurden 2006 fast keine wieder gestattet. In der Gross- und Kleinschreibung etwa herrschte seit über 150 Jahren die starke Tendenz, den Kreis der grosszuschreibenden Wörter immer enger zu fassen und auf möglichst «echte» Substantive zu begrenzen. Was ein «echtes» Substantiv ist, ist zwar nicht leicht zu definieren, aber es hatte sich ein stabiler Konsens herausgebildet (siehe Duden 1991). Wie mit Regel 1 haben die Reformer auch mit Regel 2 eine langfristige Entwicklungsrichtung der deutschen Rechtschreibung glatt ignoriert. Und auch in diesem Fall waren sie nicht konsequent, denn z. B. *am schnellsten, der eine, der andere, die meisten, ein bisschen, ein jeder* wagten sie nicht anzutasten. Für diese Fälle mussten sie sich Ausnahmeregeln ausdenken, zum Beispiel, dass *am* in *am schnellsten* nicht in *an dem* aufgelöst werden kann und dass nach diesen Superlativen mit «Wie?» gefragt wird. Allerdings haben sie diese «Erklärung» gleich selber disqualifiziert, indem sie einerseits bei *Damit*

steht es nicht zum besten, wo beide Kriterien genauso gelten, neu die Grossschreibung vorgeschrieben und andererseits bei *aufs / auf das feinste herausgeputzt*, wo nur eines der beiden Kriterien gilt, die Kleinschreibung weiterhin erlaubt haben.

Und ist *vornherein* in *zum Vornherein* wirklich das «echtere Substantiv» als in *von vornherein*, wo kein Artikel vorangeht und wir deshalb bis heute auch klein schreiben dürfen? Wenn der Artikel verantwortlich wäre, dass etwas in einem Satz ein Substantiv ist, müssten wir schreiben: *Kommt zeit, kommt rat*. Die bis 1996 gültige Kleinschreibung der «unechten» Substantive war entschieden einfacher! Auch Regel 2 ist missraten. Aber sie gilt bis heute, mit all ihren vielen Ausnahmen.

Die Problematik der Reform und ihres verhinderten Rückbaus lässt sich am Wort *jedesmal* sehr gut zeigen. Dieses wurde 1996 abgeschafft, nachdem es mehr als 450 Jahre unangefochten in Gebrauch gewesen war. (Es findet sich z. B. mehrmals in der Reichskammergerichtsordnung von 1555.) Beim Sprechen betonen wir diese feste Fügung der Wörter *jedes + Mal* fast immer nur auf einer der drei Silben, der ersten. Genau deshalb erhielt die Fügung, wie tausende andere Komposita auch, das Privileg der Zusammenschreibung: *jedesmal*. Wenn wir aber dem Hörer oder der Leserin die Abfolge der «Male» eindringlicher vor Augen führen wollen, betonen wir auch die dritte Silbe. Diesen im Alltag selteneren Gebrauch konnte man in der Schrift schon immer durch Auftrennen in die zwei ursprünglichen Wörter wiedergeben: *jedes Mal*. In einer hübschen Kurzgeschichte «Begegnungen» von Hugo Ratmich (= Ludwig Köhler) findet sich ein geradezu exemplarischer Fall dieser Unterscheidung: *Ich sehe ihn nicht jedes Mal, aber ich begegne ihm oft. Jedesmal greift er von weitem zum Hut und grüßt freundlich* (NZZ 24.11.1946, Bl. 2). Durch die Abschaffung der Zusammenschreibung *jedesmal* hat uns die Reform 1996 diese subtile, sehr leserfreundliche Unterscheidungsmöglichkeit kurzerhand genommen.

Äusseres oder inneres Exil?

Wie steht es heute um das Wörtchen *jedesmal*? Da auch die handelsüblichen Korrekturprogramme es nicht mehr kennen, könnte man vermuten, dass es praktisch vergessen ist. In den Zeitungen kommt es jedenfalls kaum mehr vor, in der NZZ zum Beispiel sind im neuen Jahrtausend erst dreizehn Belege zu finden, ein paar wohl aus

Versehen hineingerutscht, die anderen in Zitaten. Dies gegenüber knapp 700 Belegen für *jedes Mal*.

Das ist aber nicht die ganze Wahrheit. Völlig anders ist das Bild, wenn man dem Souverän, das heisst der schreibenden und lesenden Bevölkerung, auf die Finger schaut, und dafür ist das Internet viel aussagekräftiger als Zeitungen und andere Druckerzeugnisse: Eine Google-Suche mit "jedesmal" "1. Juli 2021" zum Beispiel ergibt rund 15 Seiten à 10 Treffer, "jedes Mal" "1. Juli 2021" 22 Seiten. Probieren Sie's aus, auch mit anderen Begleitparametern! Für ein Wort, das seit 25 Jahren in der Verbannung lebt, ist 40 % ein ziemlich gutes Resultat, vor allem wenn man berücksichtigt, dass sein «Gegner» mit Millionen Euros und Franken gesponsert, durch staatliche Dekrete gestützt und von den Wörterbüchern, Korrekturprogrammen, Zeitungen und anderen Publikationen unablässig propagiert wird.

Ganz ähnlich ist der Fall *woh**l**bekannt* «vertraut» und *wo**h**l be**k**annt* «vermutlich bekannt». Auch diese Unterscheidung galt jahrhundertlang, und ich möchte das Schulkind sehen, das sie nicht verstanden hätte! Auch hier aber behaupteten die Reformer, als sie die Zusammenschreibung abschafften, dies sei zu schwierig, und es sei auch gar nicht wichtig, die beiden Betonungen und Bedeutungen in der Schrift auseinanderhalten zu können. Letzteres mag nun zwar für den Schreiber zutreffen, der ja weiss, was er sagen will. Das Nachsehen aber hat die Leserin, denn sie konnte früher sofort erkennen, welche Betonung und Bedeutung gemeint war; nach der Reform konnte sie das nicht mehr.

In diesem Fall mussten die Reformer 2006, wie gesagt, zurückkriechen. Sie haben sich aber für ihre Niederlage in perfider Weise gerächt, indem sie zwar die Zusammenschreibung wieder zuließen, die Verteilung der Schreibungen auf die beiden unterschiedlichen Betonungen und Bedeutungen aber nicht wiederherstellten, sondern für die erste Bedeutung («vertraut») beide Schreibungen zu gültigen Varianten erklärten (für die zweite natürlich nicht). Damit war das Chaos perfekt. Die Kritik war heftig, aber vergeblich, die Politiker setzten auch die Reform der Reform in Kraft und verkündeten pompös den «Rechtschreibfrieden».

Während in diesem Fall, wie bei fast allen 1996 aufgetrennten Komposita, seit 2006 wenigstens wieder beide Schreibungen gestattet sind, so dass die Chance besteht, dass sich die Trübung allmählich wieder klärt, ist *jedesmal* bis heute verboten. Der Grund wurde von den Reformern nie offengelegt, und auch mir ist er erst vor kurzem klar geworden: Das Wort gehört zu einem Nebenschauplatz der

Reform, an den die Reformer 2006 auf gar keinen Fall rühren wollten, denn hier spielte Regel 2, die zentrale Reformregel des Bereichs Gross- und Kleinschreibung, indirekt eine wichtige Rolle. Wenn auch diese Regel noch mehr desavouiert worden wäre und schliesslich gar hätte gelockert oder aufgehoben werden müssen, wäre die Reform erledigt gewesen.

Dieser Nebenschauplatz sind die Komposita auf *-mal*. Um ihre Regel 2 nicht selbst zu torpedieren, mussten die Reformer 1996 einige von ihnen unbedingt loswerden: *zum erstenmal, das letztmal, ein dutzendmal*. Auch diese hatten sich vorher jahrhundertlang bestens bewährt. Zum Beispiel berichtet Johann Coler in seiner monumentalen «Oeconomia ruralis et domestica» (Ausgabe 1665, S. 119) aus seinen Erfahrungen auf dem Dorfe, *daß die Hanen zum erstenmal krehen balde nach Mitternacht und darnach zum andernmal fast umb zwey oder drey und zum drittenmal kurtz vor Tage*. Die Gedankengänge der Reformer sind klar: Grossschreibung nach Regel 2 und 2a, also *zum Fünftenmal, beim Nächstenmal, ein Paarmal, ein Andermal, ein Dutzendmal*, wagten sie gar nicht erst vorzuschlagen. Damit wären sie nie durchgekommen, und sie hätten ihrer Regel 2 dadurch mehr geschadet als genützt. Deshalb versuchten sie es mit Regel 1: *zum ersten Mal, das letzte Mal ...* Das ging zunächst ganz gut, denn die Getrenntschreibung hatte es ja für die Aussprache mit betontem *Ma* immer schon gegeben. Aber viele Komposita mit *-mal* zeigten sich widerborstig. Man neutralisierte sie fallweise: Einige konnte man kraft Regel 1 bestehen lassen, z. B. *diesmal, manchmal, ein andermal*, nämlich weil sie in Getrenntschreibung heute unübliche Fügungen ergeben hätten. Bei *einmal* und *keinmal* hingegen verding diese Ausnahmeklausel nicht, hier hätten die Reformer ganz klar nach Regel 1 *ein Mal* und *kein Mal* als gültige Form in Kraft setzen und die Zusammenschreibung verbieten müssen. Das wagten sie aber nicht und schufen deshalb eine weitere Ausnahme von der Regel: Sie erklärten die Nichtabschaffung damit, dass *ein Mal, kein Mal* Varianten von *einmal, keinmal* «bei besonderer Betonung» seien (so steht das seither auch im Duden, auch bei *ein paarmal*). Dabei «übersahen» sie grosszügig, dass sie mit der Abschaffung der Zusammenschreibungen *zum erstenmal* usw. die schriftliche Unterscheidung der beiden Betonungsarten gerade ausser Kraft gesetzt hatten. (Solche Unterscheidungen wollten sie ja eigentlich nicht beibehalten, wie wir schon bei *wohl bekannt* gesehen haben.) Eine Erklärung, warum die Unterscheidung bei *einmal / ein Ma* usw. weiterhin möglich sein soll, aber bei *zum erstenmal / zum ersten Ma* nicht mehr, sind die Reformer

bis heute schuldig geblieben. Auch wird nirgends gesagt, warum *ein paarmal* noch möglich sein soll, *ein dutzendmal* jedoch nicht, und warum *ein paarmal* und *ein andermal* nicht nach Regel 2a grossgeschrieben werden müssen. Die Inkonsequenzen auf diesem Nebenschauplatz der Reform gehen noch weiter: Die Getrenntschreibung *drei Mal* usw. und *ein paar Mal* ist nur «bei besonderer Betonung» vorgesehen, in *ein für alle Mal* ist sie jedoch vorgeschrieben, obwohl diese Fügung kaum je mit «besonderer Betonung» ausgesprochen wird (vorher galt denn auch *ein für allemal*). *Sechsmal*, *achtmal*, *zwanzigmal* sind weiterhin gestattet, *einigemal* ist heute verboten. Dies alles entbehrt jeder Logik, und mich dauern die Myriaden von Buben und Mädchen, die solchen willkürlichen Unsinn lernen müssen!

In diesen Strudel ist auch *jedesmal* geraten. Obwohl es wie *einmal*, *keinmal* schon immer mit und ohne besondere Betonung existiert hatte, also genau gleich wie diese behandelt werden müsste, wurde es 1996 abgeschafft: Die Reformer nahmen es sozusagen in Sippenhaft mit *zum erstenmal*, *beim nächstenmal*, *das letztmal* usw., um den eigentlichen Grund für deren Auftrennung zu verschleiern: die Nichtanwendbarkeit der Grossschreibung (*zum Erstenmal* usw.) nach ihrer Regel 2 bzw. 2a. Und 2006 wurde *jedesmal* ohne Zweifel nur deshalb nicht wie die übrigen Komposita wieder gestattet, weil die Reformer fürchteten, dass dann auch der Ruf nach Rehabilitierung von *zum erstenmal* usw. laut werden könnte, was die Untauglichkeit der Grossschreibregel 2 besonders offensichtlich gemacht hätte.

Sprachwissenschaft stelle ich mir definitiv anders vor! Es ist nun höchste Zeit, dass *jedesmal* aus dem Exil zu seinen Freunden *jederzeit*, *jedenfalls* und *jedermann* zurückkehren darf und mit ihm sämtliche herkömmlichen Schreibungen in allen Reformbereichen wieder erlaubt werden, damit die Reformvarianten und die herkömmlichen Varianten endlich konsequent gleich lange Spiesse haben. Nur so kann unsere schreibende und lesende Bevölkerung die Entscheidungen herbeiführen, die seit 25 Jahren durch einen kleinen, aber gut vernetzten Kreis selbsternannter «Experten» und die Gleichgültigkeit der Bildungspolitiker der Sprache gegenüber verhindert werden. Ich bin sicher, dass unter solch fairen Bedingungen die allermeisten Reformschreibungen binnen weniger Jahre verschwunden sein werden.

* * * * *

Epilog

«Ihr in der Schweiz habt gut reden», höre ich Euch über den Rhein rufen, «Ihr habt das Problem des Eszett nicht!» Das ist allerdings wahr, liebe Freunde in Deutschland und Österreich, Euch hat die Reform ein grosses zusätzliches Kuckucksei ins Nest gelegt. Ich bin überzeugt, dass sich auch diese Frage nur lösen lässt, wenn man es zunächst jeder Schreiberin und jedem Schreiber sowie den einzelnen Lehrkräften, den Verlagen und Redaktionen überlässt, welches System sie anwenden wollen. Und Ihr braucht keine Angst zu haben, dass dann das totale Chaos in der Eszett-Schreibung ausbrechen wird. Wir Menschen haben ein Urbedürfnis nach ökonomisch sinnvollen Regeln. Das zeigt sich gerade in der Sprache an allen Ecken und Enden. So wird sich auch hier eines der beiden Systeme grossmehrheitlich durchsetzen, wahrscheinlich schneller als bei vielen anderen Rechtschreibvarianten. Und wir könnten sogar bei uns in der Schweiz die – freiwillige! – Wiederverwendung des ß erwägen. Dass das Zeichen auf den alten Schreibmaschinen in der *Suisse romande* keinen Platz hatte, ist im Zeitalter von Unicode jedenfalls kein Argument mehr.